Aus der Geschichte des Dorfes Mainwangen

Ansprache zur 800-Jahrfeier am 21. Juni 1992

Von Franz Götz, Singen/Hohentwiel

Mit der urkundlichen Erwähnung eines Ritters Berthold von Meinewanc, der vor 800 Jahren als Laienbruder ins Kloster Salem eintrat, beginnt die schriftlich überlieferte Geschichte unseres Dorfes. Am Anfang war die mittelalterliche Ausbausiedlung Mainwangen, was wohl »Feld des Maino« bedeutet, ein locker gestreuter Weiler, der im Jahr 1225 »villula« = Dörflein genannt wird und erst im Lauf des 16. bis 18. Jahrhunderts eine Verdichtung erfahren hat, bis er um die Mitte des 19. Jahrhunderts 36 Wohnhäuser zählte, nicht mitgerechnet die außerhalb des Ortskerns gelegenen Höfe Madachhof, Mainwangerhof und Notzenbergerhof. Früher zählten auch die Stohrenhöfe und der Reismühlenhof zum Siedlungsverband Mainwangen.

Das Dorf gehörte – wie Gallmannsweil und Heudorf – ursprünglich zu den Besitzungen der Grafen von Nellenburg und dürfte später von diesen den Herren von Heudorf, adeligen Dienstmannen (sogenannten Ministerialen) der Nellenburger Grafen, als Lehen übertragen worden sein. Im Jahr 1351 verkaufte Graf Eberhard von Nellenburg Gericht und Vogtei Gallmannsweil, worin auch Mainwangen inbegriffen war, an Pilgrim von Heudorf. Die Ritter von Heudorf zogen Mainwangen, das 1398 nachweislich in ihrem Besitz erscheint, zu ihrer Herrschaft Waldsberg, benannt nach einer ehemaligen Burg bei Krumbach. Später kam das mit den Heudorfern verschwägerte Geschlecht derer von Stein und Klingenstein in den Besitz der Herrschaft Waldsberg. Ihre Stammburg Rechtenstein lag an der Donau in der Nähe des Klosters Obermarchtal (Gemeinde Rechtenstein, Alb-Donau-Kreis). Burg (Schloß) und Dorf Klingenstein gehören zur Gemeinde Blaustein (Alb-Donau-Kreis).

Nach vorangegangener vorläufiger Verkaufsvereinbarung vom 19. April 1594 verkaufte am 22. Juni 1594 »Eytelbilgerin vom Stain vom Klingenstain zu Waldsberg« mit Beistand seines Schwagers Joachim von und zu Hausen und Stetten a.k.M. um 22000 Gulden an Abt Peter Müller, den Prior und den ganzen Konvent des Klosters Salem (»des Gotteshauses Salmansweiler«) seinen »eigentümlichen Flecken und Dorf Mainwangen, im Madach gelegen, samt allen niederen Herrlichkeiten und Obrigkeiten«, mit allen Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, Diensten und Abgaben, wie er, der Verkäufer, und seine Vorgänger diese bisher innehatten, ausgenommen die hohe und die forstliche Obrigkeit, die der Landgrafschaft Nellenburg zustanden. Damit war, rund 400 Jahre nachdem jener Ritter Berthold von Mainwangen, dem wir die urkundliche Ersterwähnung unseres Dorfes verdanken, ins Kloster Salem eingetreten ist, auch die Siedlung Mainwangen selbst salemisch geworden. Was sonst noch zur Herrschaft Waldsberg gehörte, die gleichnamige Burg sowie die Orte Krumbach, Bietingen mit Hölzle, Ilgental bei Boll, Gallmannsweil und einige zerstreut liegende Höfe, wurde nicht an Salem, sondern erst 1656 an das Haus Fürstenberg verkauft und der Herrschaft Meßkirch angegliedert.

In Mainwangen aber war vom 22. Juni 1594 an das Kloster Salem Orts-, Niedergerichts- und Patronatsherr, und auch der Grund und Boden auf Gemarkung Mainwangen gehörte von da an fast ganz der berühmten Zisterzienserabtei im Linzgau. Lediglich die Reichenau besaß noch zwei Erblehengüter in Mainwangen. Die hohe Gerichtsbarkeit sowie die Forst- und Jagdhoheit standen der seit 1465 österreichischen Landgrafschaft Nellenburg zu, allerdings nur bis zur Verpfändung dieser Rechte an Salem im Jahr 1784. »Die Steuer und die militärischen Rechte hatte zwar«, wie wir im vierten Band der Amtlichen Beschreibung des Landkreises Konstanz auf Seite 654 lesen können, »Eitelbilgeri von Stein im Verkauf Salem überlassen, da die Herrschaft Waldsberg aber bereits zur Reichsritterschaft im Hegau gehörte, entspann sich darum ein langwieriger Rechtsstreit, der erst 1759 durch einen vom Reichshofrat vermittelten Vergleich endete. Salem verzichtete auf die Schatzung und das Waffenrecht.« Die Steuern

wurden also von der Verwaltung der Reichsritterschaft im Hegau mit Sitz im heute noch so genannten Ritterschaftshaus in Radolfzell erhoben. Auf einer 1714 verfaßten Beschreibung der Güter des Klosters Salem in Mainwangen, einem sogenannten Urbar, lautet deshalb die korrekte Beschriftung folgendermaßen: »Urbarium des königlich-eximierten, des heiligen, römischen Reichs Stiftes und Münsters Salmansweiler über dero in der Nellenburgischen Hoheit gelegenen und zu der Reichsritterschaft collectablen Dorfschaft Mainwangen.«

Für die Verwaltung der salemischen Besitzungen im Hegau war zunächst das Obervogteiamt Stockach im dortigen Salmansweilerhof, von 1787 bis Ende 1802 das Obervogteiamt Münchhöf im dortigen »Schlößchen« zuständig. Die hervorragende salemische Klosterverwaltung hinterließ deutliche schriftliche Spuren, die, sofern sie sich auf den Hegauer Klosterbesitz beziehen, heute im Gräflich Douglas'schen Archiv im Schloß Langenstein zu finden sind.

Sofort nach der Übernahme des Dorfes Mainwangen durch Salem machten klösterliche Beamte genaue Bestandsaufnahmen über die Besitzungen und Rechte in der Neuerwerbung und begannen mit der exakten Führung von Amtsprotokollen. Selbst die damalige Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mainwangen wurde am 12. Januar 1595 vom salemischen Obervogt Finckh außen und innen ausführlich beschrieben, desgleichen das gesamte kirchliche Inventar. In einem Urbar oder Zinsbuch von 1594 sind die Namen von 19 Zinspflichtigen in Mainwangen aufgeführt: Bartlin (Bartholomäus) Zeuller (Zeiler), Vogt, Hans Zeuller (Zeiler), der Müller, Christoph Buckh, der Schmied, Georg Wildtmann, Christian Buckh, Hans Stockher, Martin Hornstein, Jakob Waltz, Hans Aycham, Caspar Goldtmann, Martin Grindler (Grundler), Stoffel Erdtrich, Michael Boldt, Hans Mayer, Balthus (oder Balthas) Buckh, Conrad Stegmann, Peter Buckh, Hans Burst und Christa (Christian) Grindler (Grundler). Im Juli 1595 wurden folgende Männer zu Mitgliedern des Mainwangener Ortsgerichtes bestellt: Bartlin Zeiler, Vogt, Martin Hornstein, Martin Grindler, Christa Buckh, Caspar Goldtmann, Stoffel Erdtrich, Georg Wildtmann, Christa Buckh d. J., Hans Mayer, Conrad Fürst, Hofmeister im Madach, Georg Miller, im Stohren, Conrad Miller, im Stohren, und Caspar Haine, im Stohren. Im selben Monat erhielt Balthasar Buckh die Erlaubnis, in seinem Haus in Mainwangen eine Wirtschaft zu betreiben. Zuvor scheint es eine solche nicht gegeben zu haben.

Höchst aufschlußreich ist eine im Generallandesarchiv Karlsruhe unter der Aktennummer 98/3051 aufbewahrte und von Alfred Eble im Band 29/30 (1972/73) des HEGAU-Jahrbuches (S. 308–316) veröffentlichte Mainwangener Steuerveranlagung aus dem Jahr 1604. Damals zählte man in Mainwangen 27 Haushalte und 127 Einwohner. Diese bewirtschafteten zusammen rund 221 Jauchert Ackerland (ca. 73 ha) und 93 Mannsmahd Wiesen (ca. 31 ha). Der reichste Mann im Dorf war der Müller Hans Zeiler mit einem Reinvermögen von 915 Gulden und 53 Kreuzern, der reichste Bauer war Georg Wildtmann mit einem Reinvermögen von 459 Gulden und 41 Kreuzern; doch selbst er hatte für seine Familiengemeinschaft, die aus ihm selbst, seiner Frau, fünf kleinen Kindern und 4 Dienstboten bestand, nur drei Betten! Der ärmste Ortseinwohner war Hans Boldt; er hatte fünf Gulden mehr Schulden als Vermögen! Alfred Eble schreibt in dem zitierten Aufsatz: »Hausrat, Kleider und landwirtschaftliche Geräte waren nicht im Übermaß vorhanden, während Schmuck und Silbergeschirr den Einwohnern fremde Dinge waren. Die Bettenzahl der einzelnen Familien stand oftmals in keinem Verhältnis zur Personenzahl. Nur der Schmied, der Wirt und der Schneider hatten Bargeld im Hause. Bei allen übrigen war solches unbekannt ... Die Veranlagung zeigt deutlich, daß die Bewohner Mainwangens in recht ärmlichen Verhältnissen gelebt haben, auch wenn man einräumt, daß es der eine oder andere mit seinen Angaben gegenüber den herrschaftlichen Beamten nicht so genau genommen hat.«

Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Vermögenssituation noch schlechter, die landwirtschaftliche Wirtschaftsfläche kleiner, die Zahl der Haushalte niederer, statt 27 im Jahr 1604 waren es anno 1651 nur noch 18. Damals sah die Besitzstruktur in Mainwangen folgendermaßen aus: 7 Salemer Erblehen mit zusammen 171 Jauchert Ackerfeld (ca. 57 ha) und 75 Mannsmahd Wiesen (ca. 25 ha), 2 Reichenauer Erblehen mit zusammen 36 Jauchert Ackerfeld und 10 Mannsmahd Wiesen, das Pfarrwittum mit 13 Jauchert Ackerfeld und 4 Mannsmahd Wiesen,

die Mühle mit zwei Mannsmahd Wiesen sowie die Schmiede mit 3 Jauchert Ackerfeld und 1 Mannsmahd Wiese (Amtliche Beschreibung des Landkreises Konstanz, Bd. IV, Seite 654).

Daß die Folgen des Dreißigjährigen Krieges auch in Mainwangen noch lange zu spüren waren, geht aus den erhaltenen Akten klar hervor. Drei Jahre nach dem Ende des Krieges wurden zum Beispiel noch Kosten für eine mehrere Monate dauernde Einquartierung und Verpflegung schwedischer Soldaten auf die Mainwangener Untertanen des Klosters Salem umgelegt. Dabei waren die Drangsale des schrecklichen Dreißigjährigen Krieges nicht die ersten großen Heimsuchungen für die Dorfbewohner von Mainwangen. Schon im Schweizer- oder Schwabenkrieg des Jahres 1499 wurden – wie Einträge in Kirchenbüchern der Pfarrei Mainwangen belegen – Mainwangen und Gallmannsweil von den Schweizern verbrannt. Einige Jahre danach notierte der Pfarrer: »Die Pfarrei Mainwangen war mehrere Jahre tot, nun ist sie auferstanden.«

Wie überall so regelten auch in Mainwangen alte Dofordnungen, Weistümer oder Offnungen genannt, bis ins kleinste Detail die Rechtsverhältnisse im Dorf und das Leben der Dorfgemeinschaft. Diese Satzungen wurden jeweils beim sogenannten »Jahrgericht«, einer jährlichen Versammlung aller erwachsenen männlichen Dorfbewohner, vorgelesen. Die »Gebote und Verbote über den Flecken Mainwangen« aus der Zeit um 1600 beziehen sich sowohl auf Bereiche wie Gottesdienstbesuch und Fernbleiben vom Gottesdienst, Gotteslästerung, Fluchen und Schwören, Saufen, Spielen und Ehebruch, Schelten und Schlagen, Schädigungen in Gärten, Feldern und Wäldern, enthalten aber auch Bestimmungen über die Beherbergung von Fremden oder den Handel mit Juden, die Regulierung der Feldbestellung und des Weidganges, die Betreibung des Wirtshauses oder das Verfahren bei Gericht, die Behandlung der Knechte und Mägde, die Unterhaltung von Straßen und Wegen und vieles andere mehr.

Erst im Jahr 1731 war die Zahl der Einwohner in Mainwangen wieder etwa so hoch wie schon hundert Jahre zuvor. So lange dauerte es also, bis die Verluste des Dreißigjährigen Krieges allmählich ausgeglichen werden konnten. 1731 zählte man in Mainwangen 135 Einwohner, auf dem Madachhof und den Stohrenhöfen 41 Einwohner, zusammen also 176 Pfarrangehörige. 28 Steuerpflichtige des Jahres 1786 lassen ebenfalls auf eine Einwohnerzahl von 130 bis 140 schließen (ohne Madachhof und Stohrenhöfe). »Bis 1830 war (einschließlich Madachhof und Reismühle) die Einwohnerschaft auf 196 angestiegen. 1852 hatte Mainwangen 274 Einwohner. Dieser Stand wurde trotz bedeutender Abwanderungen, in den Jahren 1830 bis 1850 waren es 29 Personen, erreicht. Die Zunahme der bis nach dem Ersten Weltkrieg rein agrarisch tätigen Bevölkerung wurde vor allem durch Güterteilungen begünstigt. Galten die Mainwangener nach ihrer Steuerleistung schon 1722 als arm, so war das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch stärker der Fall. Durch Verbesserungen in der Landwirtschaft und durch Sparsamkeit, zum Teil auch durch Waldarbeit, hat sich nach Meinung des Stockacher Amtes um 1850 der Wohlstand gehoben. Wichtig für die Entwicklung war auch der vollständige Übergang des grundherrlichen Gutes in bäuerliches Eigentum.« (Amtliche Beschreibung des Landkreises Konstanz, Band IV, Seite 656.)

Die schon seit dem Mittelalter in Mainwangen nachweisbaren Berufe waren die des Müllers und des Schmiedes. Ein Gastwirt kam, wie bereits berichtet, 1595 dazu. Mitte des 19. Jahrhunderts verzeichnete man bei einer Ortsbereisung zwei Müller, zwei Maurer, zwei Schneider, einen Schmied, einen Wagner, einen Küfer, einen Weber und einen Ölmüller.

Eine eigene Pfarrei Mainwangen bestand nachweislich schon 1275. Das Pfarrbesetzungsrecht hatten die jeweiligen Ortsherren, von 1594 bis 1802 das Kloster Salem. Zum Pfarrsprengel zählen außer dem Mainwanger Hof und dem Madachhof infolge alter Zusammenhänge bis heute noch die Reismühle und die Stohrenhöfe. In der Pfarrkirche bestand seit dem Jahr 1700 eine auch von auswärts stark besuchte Rosenkranzbruderschaft.

Ein Sohn des Dorfes Mainwangen, Kaspar Zeiler, wurde in Augsburg Generalvikar, Weihbischof und Dekan des dortigen Kollegiatstiftes St. Mauritius. Er starb 1681. Zuvor hatte er für den Katharinenaltar in der Kirche zu Mainwangen und für Jahrtagsmessen einen Teil seines Vermögens testamentarisch vermacht.

Die mittelalterliche Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mainwangen, von der wir aus dem Jahr 1595 eine genaue Beschreibung besitzen, war zu Beginn des 18. Jahrhunderts so baufällig und wegen des verstärkten Zulaufs auswärtiger Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft auch zu klein geworden, daß ein Neubau schon 1702 für notwendig erachtet, aber zunächst noch nicht in Angriff genommen wurde. Der damalige Pfarrer hat dann 1710 dadurch vollendete Tatsachen geschaffen, daß er eigenmächtig, ohne den Salemer Abt zu fragen, 1710 zunächst den Chor der Mainwangener Pfarrkirche abbrechen ließ. Mit dem Kirchenneubau wurde im gleichen Jahr begonnen. Die Grundsteinlegung erfolgte erst am 26. April 1712. Pfarrer in Mainwangen war Johann Jakob Willig, Abt von Salem Stephan Jung (1698 bis 1725), dessen Wappen am Triumphbogen in der Kirche zu Mainwangen angebracht ist. Die Weihe der neuen Kirche vollzog der Konstanzer Weihbischof am 11. Mai 1718. Eine Erhöhung des Kirchturms erfolgte im Sommer 1766. Als Besonderheit der Kirchenausstattung gelten die ausdrucksvollen Figuren des aus Schongau im oberbayerischen Pfaffenwinkel stammenden Bildhauers, Malers, Stukkateurs und Architekten Johannes Pöhlandt (1632 bis 1721), eines Hauptmeisters des süddeutschen Barock. Die Blätter der Seitenaltäre (Marientod und heilige Katharina) schuf der Saulgauer Maler Caspar Fuchs beziehungsweise Fux (1671 bis 1741). Als Gipser und Stukkateur wird ein Meister Andreas Vogl aus Bayern erwähnt. Die reich geschmückte Barockkirche St. Peter und Paul in Mainwangen erstrahlt nach den jüngst abgeschlossenen umfassenden Restaurierungsmaßnahmen nun wieder in ihrer alten Pracht.

Im Mittelalter bildete Mainwangen zusammen mit Gallmannsweil ein einziges Gericht, das mit 14 Personen besetzt war. Trotzdem trat Mainwangen als eigene Gemeinde bereits 1490 in einem Weidevertrag mit Salem auf, und spätestens seit 1595 war die Gemeinde Mainwangen völlig vom Gericht Gallmannsweil getrennt.

»Das Gemeindewappen von 1896 vereinigt die Bilder des Zisterzienserordens und Nellenburgs: in gespaltenem Schild vorn in Schwarz ein rot-silber geschachter Schrägbalken, hinten in Gold drei blaue liegende Hirschstangen« (Amtliche Beschreibung des Landkreises Konstanz, Band IV, Seite 655).

Ein Rathaus gibt es in Mainwangen erst seit dem späten 19. Jahrhundert. Von einem Mesner- und Schulhaus ist erstmals 1708 die Rede, ein eigenes Schulhaus hat dann die Gemeinde im Jahr 1825 gebaut. Der Liegenschaftsbesitz der Gemeinde bestand im wesentlichen aus Wald (1899: 77 ha). »Wichtiges Recht für die Allgemeinheit war der Weidgang durch die Brachflächen des Madachhofs in den Reutwald, worüber seit Ausgang des 15. Jahrhunderts nach immer wieder aufflammendem Streit häufig neu modifizierte Verträge geschlossen wurden. Ihr Endergebnis war, daß Mainwangen ein Mitweiderecht bei den Zisterziensern zustand und daß die Gemeinde bei der Einzäunung der angebauten Felder und schließlich eines gesonderten Viehtriebs fronen mußte.« (Amtliche Beschreibung des Landkreises Konstanz, Band IV, Seite 655.) Im Jahr 1896 wurde in Mainwangen die Wasserleitung gebaut.

Während die Rechte des Klosters Salem in Mainwangen bereits 1802/03 an Baden übergegangen waren, übernahm 1805/06 zunächst Württemberg die österreichischen Rechte in der Landgrafschaft Nellenburg, bis auch diese 1810 badisch wurden. In der Salemer Zeit hatte sich im 17. Jahrhundert ein Amt Madach mit Sitz in Stockach (Salmansweilerhof) gebildet. 1787 trat an dessen Stelle das Obervogteiamt Münchhöf, das Baden zunächst übernahm und 1813 mit dem Bezirksamt Stockach zusammenlegte. Bis zur Kreisreform 1973 blieb dann Stockach Sitz der zuständigen unteren Verwaltungsbehörde. Mit Wirkung vom 1. Januar 1974 vereinigten sich die Gemeinden Gallmannsweil, Mainwangen und Mühlingen zur neuen Gemeinde Mühlingen, der sich am 1. Januar 1975 auch die Gemeinden Schwackenreute und Zoznegg anschlossen.

Quellennachweis:
Gräflich Douglas'sches Archiv im Schloß Langenstein, Generallandesarchiv Karlsruhe, ferner: Der Landkreis Konstanz, Amtliche Kreisbeschreibung, Band IV. Sigmaringen 1984, S. 653 bis 658, außerdem: Alfred Eble, Eine Mainwanger Steuerveranlagung aus dem Jahr 1604; in: Zeitschrift HEGAU, Heft 29/30 (1972/73) sowie eine Veröffentlichung von Ludwig Buhl über Mainwangen aus dem Jahr 1985.